Nr. 267.
Berlin, Sonnabend, den 14. November **1857.**

Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 2 Rthlr. 15 Sgr., mit Botenlohn 2 Rthlr. 22½ Sgr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 3 Rthlr. — Für ganz Deutschland: 3 Rthlr. 15 Sgr. — Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 267.
Berlin, Sonnabend, den 14. November **1857.**

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Dessauer-Straße Nr. 5. und die bekannten Spediteure.
Insertions-Gebühr für den Raum einer fünfgespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Der Regenbogen.

Zum Geburtstage Ihrer Majestät der Königin.

Am 13. November 1857.

Da gedachte Gott an Noah und an die, so mit ihm waren,
Um an ihnen seine Gnade in der Noth zu offenbaren.
Er gebot den Winden Schweigen, brach die Wolken, schloß die Tiefen,
Winkte dem erschreckten Meere, daß die Wasser sich verliefen.

Gleich dem Throne des Erbarmens, gleich der Liebe Himmelswagen,
Stand der Berg der großen Rettung, von der Hand des Herrn getragen, —
Eine erste Ruhestätte auf des Abgrunds Angesichte,
Eine Wiege der Gerechten für die neue Weltgeschichte.

Gläubig setzte seine Füße Noah auf des Berges Firne,
Neigte auf des Altars Hörner brünstig seine Händ' und Stirne,
Bittend Gott um ew'ge Gnade für die Seinen nah und ferne,
Die er vor dem innern Auge zahllos sah wie Himmelssterne.

Und es sprach der Herr zu Noah: „Meinen Bogen in der Wolke
„Setz' ich als ein Bundeszeichen zwischen mir und meinem Volke;
„Alle Tropfen will ich sammeln in den Augen, in den Meeren,
„Um von nun bis an das Ende solche Fluthen abzuwehren."

Also stand der Bogen Gottes, ruhend auf der Erde Grunde,
In dem Himmel sich verlierend, eine ew'ge Freudenkunde,
Daß kein Tropfen wird geboren, der nicht dient als Sonnenbecher,
Und kein Strahl uns geht verloren, der nicht wird zum Schmerzensbrecher. —

Dazu sind sie Dir geboren, vielgeliebte Königin:
Deine Thränen leben alle, alle nimmt der Herr sie hin!
Seines Auges Sonnenhelle macht sie Dir zum Friedensbund,
Millionen Regenbogen steigen auf aus ihrem Grund,
Die Dir sagen: Gottes Gnade wacht in Deinem Lebensstern,
Wird ihn fernerhin bewahren, Deinen Königlichen Herrn,
Wird die Flammen seines Geistes leuchten lassen durch sein Land
Und das Scepter grünen heißen, das er hält mit seiner Hand.

Rundschau zu Martini 1857.

Im October hatten wir nicht Zeit in die Runde zu schauen. Nach oben und in das eigne Herz, in das Herz des Unterthanen und in das Herz des Vaterlandes, rief Gott selbst unsern Blick. Eine Mahnung ging durch das Land, wie ein dumpfer Glockenton, welcher zunächst Stille gebot. Gottes Gnade hat es noch einmal bei dieser Mahnung an das edle Gnaden-Geschenk, welches er uns verliehen hat, und an unsre Pflichten, an unsre versäumten Pflichten, bewenden lassen. Wir athmen wieder auf, und dürfen nun in die Runde schauen.

In das Herz eines Zeitmoments eröffnet sich der Einblick, wenn man in's Auge faßt, worüber diejenigen einig sind, die sich sonst als streitende Mächte principiell entgegenstanden oder noch entgegen stehen.

1857 sind die Großmächte dahin einverstanden, das große Princip der Freiheitskriege und der heiligen Allianz bei Seite zu legen als nicht mehr brauchbar für die internationalen Verhältnisse.

Seit den Freiheitskriegen war die Legitimität ein Hauptmotiv der großen Politik. Europa stand verbündet den revolutionären Regungen Frankreichs gegenüber. Es ließ die Revolutionen in Spanien, in Neapel und in Piemont nicht aufkommen. Aber bald wurde die Legitimität mehr aus dem Gesichtspunkte der bloßen Zweckmäßigkeit — weniger als ewiges Recht, mehr als Sicherheits-Polizei im großen Stil — geltend gemacht. Das Recht aus Gott schrumpfte zusammen zum „monarchischen Princip". Nicht aus einem fröhlichen Gewissen, nicht kraft lebendigen Glaubens an eine Wahrheit, die „das Auge hell, das Herz gewiß" und den Arm stark macht, unterdrückte man die Revolutionen und beschränkte man den mit Revolutionen drohenden Liberalismus. Man haßte Revolution und Liberalismus; aber zugleich war man von ihnen imponirt und machte ihnen schwächliche Concessionen. Die heilige Allianz auch nur zu erwähnen wäre wohl, schon wenige Jahre nach ihrem Abschlusse, ein Verstoß gegen den guten Ton der Europäischen Diplomatie gewesen. Am wenigsten durfte von ihrem Kerne, von ihrem christlichen Bekenntnisse, die Rede sein.

Im Juli 1830 bedrohte neuer Umsturz aus Paris das gesammte Europa. Gerade gegen diese Gefahr hatte die heilige Allianz und der Pariser Friede Sicherheit gewähren sollen. Aber man traute seinem eignen Systeme nicht mehr. Der Aufruhr siegte in Paris und sofort trat Europa den Rückzug an aus der schon vorher halb verlassenen Festung. Nicht mehr auf der 1813 bis 1815 mit so vielem Blute eroberten Basis, nicht mehr auf den von der heiligen Allianz vor Gott und der Welt feierlich proclamirten ewigen Grundwahrheiten wagte man sich aufzustellen. An die Klugheit und an die Lebensdauer des Usurpators, als des Repräsentanten der richtigen Mitte zwischen Recht und Revolution, zwischen parceque Bourbon und quoique Bourbon knüpfte man die Ruhe von Europa. Allein man fühlte sich doch noch nicht wohl auf diesem Triebsande. Der Usurpator wurde anerkannt, aber mit halblaut angedeuteten Hintergedanken, daß er doch nicht ebenbürtig sei, und mit einem aristokratisch-legitimistischen Widerwillen, der, wenn auch noch so schwächlich, ihm nicht entgehen konnte und ihn kränken mußte. Die heilige Allianz wurde natürlich jetzt noch weniger als vor 1830 genannt. Aber die Erinnerungen von 1815 waren doch noch frisch; das Rechts- und Ehrgefühl, welches damals Europa durchglühte, glimmte doch noch fort. Europa hatte ein ermattetes, aber doch zugleich ein wundes Gewissen. Paris war noch immer das Revolutions-Centrum, von welchem aus man neuen Umsturz fürchtete. Besonders war es Rußland, welches dem Bürger-Könige in schroffer und schnöder Haltung gegenüber stand.

Das Jahr 1848 hat den langsamen Prozeß beschleunigt. Es ist die natürliche, vielleicht die unvermeidliche Wirkung der Revolutionen unserer Tage, daß sie die Freiheit verächtlich und verhaßt und den straffesten Polizei-Absolutismus populär machen. Mit rücksichtsloser Waffengewalt wurde gerade in Paris erst der Aufruhr durch den Republikaner Cavaignac, dann die Republik selbst durch den Staatsstreich niedergeworfen. Paris errang die Ehre, Mittelpunkt und Hauptquartier, nicht mehr der Revolution, sondern des Princips der Ordnung zu sein, als des nun als allein practisch brauchbar anerkannten Princips, welches an die Stelle des Legitimitäts-Princips trat. Die Französische, scharf controllirte Presse nennt daher nun wieder Paris den Ort, wo „die Könige sich verneigen".

Nach dem kurzen Zwischenspiel des orientalischen Krieges ist dieser neue Zustand so eben durch die gegenseitigen Begrüßungen der Machthaber von Europa feierlich besiegelt worden. Kaiser Nicolaus zögerte noch mit dem Bruder-Gruße; Kaiser Alexander sprach noch 1855 (freilich mitten im Kriege) das Wort „heilige Allianz" aus. Aber es war das letzte Mal, daß man dieses Wort hörte. In Stuttgart hatte es keine Stelle mehr.

Es ist wahr, der Aufruhr von 1848 ist besiegt. Aber was hat dieser Sieg gekostet? Aus den Verträgen von 1815 — der Grundlage des Rechtszustandes von Europa — ist ein Hauptbestandtheil herausgerissen, der Bestandtheil, umdessentwillen allein der Feldzug von Waterloo unternommen wurde, — herausgerissen nicht durch einen neuen Vertrag aller Großmächte, sondern durch die einseitige Action Frankreichs. Der majestätische Urtheilsspruch Europa's über den ersten Bonaparte, den Leipzig und Waterloo donnernd vollstreckten, ist gebrandmarkt als eine Uebereilung, die nicht einmal eines ausdrücklichen Widerrufs werth sei. Jener Riß ist begleitet worden von einer förmlichen Proclamation der Souveränetät der Kopfzahl und der „großen Ideen von 1789" und von einer angelegentlichen Glorificirung des ersten Napoleon, an welcher die Königin von England persönlich Theil genommen hat. An der Stelle der innersten Tendenz der Freiheitskriege, des tiefsten Princips der heiligen Allianz hat somit die direct entgegengesetzte Tendenz, das direct entgegengesetzte Princip inmitten des Europäischen Staatsrechts feierlich seinen Platz eingenommen. Die Bedenken und Befürchtungen, die 1830 so allgemein waren, die Verstimmung, die wenigstens Kaiser Nikolaus damals kund gab und selbst noch 1851 nicht ganz verbarg — alles dies ist 1857 veraltet und abgethan. Wir gehen vielleicht einem Zustand entgegen, wo nur noch die Kopfzahl als Princip des Rechts wird anerkannt werden, wo diejenigen Herrscher als Usurpatoren gelten werden, die auf dieses Princip sich nicht berufen können.

Der Sieg ist immer populär. Die Pariser Zeitungen rühmen den ungeheuren Enthusiasmus, mit welchem Napoleon der Dritte in Stuttgart empfangen worden sei. Die St. Helena-Medaille auf der Brust Deutscher, wohl gar Preußischer Veteranen ist nur ein Pendant zu den christlichen Orden, welche der Sultan und die Türkischen Staatsmänner tragen. Napoleon der Dritte ist ungeachtet seiner „Ideen von 1789" und seiner „idées Napoléoniennes" ebenbürtig eingetreten in die Gemeinschaft der legitimen Kaiser und Könige mit Beseitigung der Vorurtheile von 1815, und der Sultan ist, mit Beseitigung der h. Dreieinigkeit, ebenbürtig eingetreten in den durch ganz Europa gefeierten Frieden von 1856.

Europa ist mit Prätendenten reichlich versehen. Portugal, Spanien, Neapel hat jedes seine vertriebene Dynastie, Frankreich hat deren sogar zwei. Aber die heutigen Prätendenten (sie stehen meist in der Blüthe des Mannesalters) unterscheiden sich von den Prätendenten früherer Jahrhunderte dadurch, daß sie unter keiner Bedingung die Ruhe der Reiche stören wollen, die sie die ihrigen nennen. Sie entsagen nicht; aber sie warten, bis sie von den Populationen gerufen werden. Dies ist vielleicht die entschiedenste Anerkennung, welche das Princip: „von unten!" je erfahren hat. Es ist Prinz Napoleon, — 1848 und 1849 Mitglied der Bergpartei in der republikanischen Nationalversammlung in Paris und 1857 Gast in Berlin — der die Theorie von den „alternden Dynastieen" bei Gelegenheit der Pariser Gewerbe-Ausstellung proclamirt hat. Er hätte sich auf dieses bedenklichste Symptom des Greisenalters berufen können.

Es ist nicht die Absicht der Rundschau, das System, über welches Europa einig geworden ist, zu kritisiren. Wenigstens ist dies heute nicht ihre Absicht. Wie alle Welt, so beugt auch sie sich einstweilen vor dem fait accompli. Nur eben dieses fait accompli scharf in's Auge zu fassen, hat sie einladen wollen. Sie knüpft daran die Frage: Was nun? — die Frage, welcher der practische Staatsmann niemals und unter keinerlei Umständen sich entziehen darf. Die Principien von 1815 sind beseitigt. Wie lange wird das Gebäude noch stehen, welches damals auf diesem Fundamente erbaut wurde? Und auf welchen neuen Pfeilern wird es ruhen? —

Wo das Recht schwindet, da tritt der Besitz in den Vordergrund. Der Besitz ist die Macht, die Gott dem Menschen gegeben hat, als er ihm die neugeschaffne Welt verlieh. Er ist ein Keim, gelegt vom Schöpfer selbst in die königliche Wesenheit des Menschen, eine Wurzel, aus welcher der Baum des Rechts, wenn auch noch so knapp abgehauen, doch immer von Neuem hervorwächst.

Der Besitzstand der Staaten ist in der oben angedeuteten abschüssigen Bewegung von 1815 bis 1857 im Ganzen und Großen unangetastet geblieben. Der Staaten, — nicht der Dynastieen.

Denn vor unsern Augen lösen die Dynastieen, als nicht mehr wesentliches Zubehör, mehr und mehr sich ab von den Staaten. Bourbon, Orleans oder Bonaparte — Frankreich als Staat, als Großmacht, ist nach wie vor Frankreich: sein Gewicht in Europa, sogar die alten Traditionen seiner Europäischen Politik, bleiben dieselben. Die vertriebenen Prätendenten selbst sind stolz auf die Erfolge und Siege dessen, den sie Usurpator nennen; es sind ja Erfolge und Siege Frankreichs. Die Ruhe von Europa hat nicht die Erhaltung sondern die Abdankung der legitimen Dynastie in Neuenburg gefordert. Nicht das alte Princip der Legitimität, sondern das neue Princip der Kopfzahl hat daselbst Anerkennung gefunden, und in Europa gilt es für ein Verdienst des Königs von Preußen, daß er seinen Widerspruch gegen diese Anerkennung zeitig aufgegeben hat.

Aber wenn auch die Dynasticen nicht mehr unter Europäischer Garantie stehen, den Staaten, wenigstens gewiß den Großstaaten, kommt diese Garantie noch immer, — man kann vielleicht sagen: mehr als je — zu Statten. Sich auf Kosten seiner Nachbarn vergrößern, das galt im 18. Jahrhundert fast für eine Pflicht der Herrscher und für einen Hauptbeweis ihrer Tüchtigkeit. Jetzt steht, als Regel, Europa, welches mehr als je Ein Ganzes ist, solchen Gelüsten sein Gesammt-Veto entgegen, und die Gelüste selbst sind fast aus der Mode gekommen. Neuenburg wäre nicht abgerissen worden, wenn es ein Glied des Preußischen Staats und nicht ein Glied der Schweiz gewesen wäre.

Diesen so garantirten Besitzstand sollten wir nicht gering, sondern theuer und werth halten, als den Boden, auf dem wir, als Staat, von Gottes Gnaden stehen. Die Aufrechthaltung des Besitzstandes von Europa — mit Einschluß der unter diesen Begriff subsumirten (von allen Mächten, auch von Rußland und Preußen schon 1840 subsumirten) Türkei, — die Geltendmachung der Garantie dieses Besitzstandes war 1854 das wesentliche Motiv des Krieges der Westmächte gegen Rußland. Daß Napoleon der Dritte an dieser Geltendmachung Theil nahm, hat ihm die Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit in Stuttgart erringen helfen. Kein Englischer Staatsmann, keine Englische Partei hätte ohne dieses Motiv ihrem Vaterlande jenen blutigen Krieg zumuthen dürfen. England fühlte und wußte, daß von seinem Rechte und von seiner Pflicht, den Besitzstand von Europa aufrecht zu halten, von der Behauptung dieses Rechts und von der Erfüllung dieser Pflicht seine ganze majestätische Gesammtstellung in Europa und in allen Welttheilen abhing. Wer da meint, England habe nicht deshalb, sondern wegen vereinzelter Interessen, wegen Ostindien oder wegen seines Handels, oder aus Neid gegen Rußlands Seemacht den Krieg angefangen, der irrt eben so wie die Engländer irren, die sich haben weiß machen lassen, der Transithandel von Memel und Königsberg, oder Russische Orden oder gar Russische Pensionen hätten 1854 Preußen oder die conservative Partei in Preußen von den Westmächten fern gehalten. Wir rechtfertigen damit den westmächtlichen Krieg nicht; wir stellen nur die Thatsachen hin. Diesen Thatsachen hat die Rundschau bei vielen ihrer Freunde keine Anerkennung verschaffen können, so lange die Leidenschaften der Kriegszeit rege waren. Aber jetzt sollte man doch endlich aufhören, gegen die Evidenz zu streiten.

Betrachten wir nun diesen neuen Zustand der Dinge aus Preußischem Standpunkte, so fällt unser Blick nothwendig zuerst auf Oesterreich und auf England. Die Hauptwahrheiten der Politik sind zugleich die klarsten, — man könnte sagen die trivialsten — politischen Wahrheiten. Wenn nur nicht so oft grade was evident ist, am meisten verkannt würde!

Soll von Deutschland auch nur die Rede sein, so müssen Preußen und Oesterreich einig sein. Deutschland, wenn dieser Name eine Macht bezeichnen soll, ist eben nichts andres als die Einigkeit von Preußen und Oesterreich. Gehen Preußen und Oesterreich auseinander, so stellen sie die Südwestgrenze von Deutschland und damit vielleicht ein Drittheil von Deutschland zur Disposition Frankreichs. Zwist zwischen Preußen und Oesterreich ist für beide der Weg auszuscheiden aus der Zahl der Großmächte. Der ganze Geist der Zeit geht auf Einheit und Centralisation jedes Staates in sich; Europa begünstigt diesen Trieb; Deutschland ist aber nicht eins und nicht centralisirt in sich. Wie will Deutschland Holstein als Glied des Bundes schützen gegen Absorption in die Staatseinheit des Dänischen Radicalismus, wenn Preußen und Oesterreich auseinandergehen? —

Es versteht sich, daß diese Mahnungen aus den thatsächlichen Verhältnissen heraus an Oesterreichs Ohr nicht minder stark als an Preußens anklopfen.

„Man hat die Verbindung von Preußen und Oesterreich mit einer Ehe verglichen, die, wenn man ihr auch gerade keine zärtliche Liebe nachrühmen kann, und es ganz ohne häuslichen Zwist auf die Dauer nicht [illegible] gewöhnliche Bedürfniß des beiderseitigen Wohlergehens in möglichst festem und gutem Vertrag zu erhalten nöthigt. Halten wir dies unverrückt im Auge. Fehlt es beiden aus alter und neuer Zeit nicht an Anlaß über den Andern sich zu beklagen, so gedenke jeder lieber seiner Sünden, als der des Andern. Schwärmen wir nicht für einander, so halten wir die feste göttliche Ordnung mehr als unsere wechselnden Sympathieen im Auge und im Herzen. Vor Allem — lassen wir den häuslichen Zwist keinen Dritten etwas angehen." So das „Volksblatt" vom 24. October. Bruch zwischen Preußen und Oesterreich wäre hiernach mit dem Ehebruch zu vergleichen.

England ist Preußens natürlicher Alliirter und wird in nächster Zukunft durch die innigsten persönlichen Bande, welche Gott segnen wolle! mehr noch als bloß der natürliche Alliirte Preußens sein. Dies ist ebenfalls eine bekannte oft ausgesprochene Wahrheit. Aber leider ist es nicht vergeblich, daran zu erinnern. Eine tiefe Verstimmung gegen England geht durch unsre conservativen Kreise. Sie droht, in Verbindung mit den glänzenden Erfolgen des Imperialismus, Preußen in allen seinen besten Interessen schwer zu verletzen, zunächst in den auswärtigen, dann aber auch in den innern.

Es nicht Sache dieser Rundschauen, Lord Palmerston's liberalisirende Politik zu vertheidigen. Aber nicht von Lord Palmerston, sondern von England ist die Rede. Haben wir, namentlich seit 1848, nicht gelernt, die Staaten und Völker von ihren jeweiligen Machthabern zu unterscheiden? Wie setzen wir mit Hansemann und Rodbertus uns auseinander? Muß der Balken im eignen Auge erst noch länger und dicker werden?

Man sagt und sagt vielleicht mit Recht, Lord Palmerston habe, z. B. in Italien, den Aufruhr geschürt. Aber es bleibt dennoch wahr, daß kein Staat in den letzten siebzig Jahren und wiederum in den letzten zehn Jahren dem Aufruhr so nachhaltig und so erfolgreich und mit so reichem Segen für die ganze Welt widerstanden hat, wie England. Jeder der drei Großstaaten zwischen dem Niemen und dem Ocean hat innerhalb der letzten zehn Jahre vor dem siegreichen Aufruhr sein Haupt gebeugt. Jeder dieser Staaten hat dieses Sieges des Aufruhrs und seiner Consequenzen mit pomphafter Oeffentlichkeit sich gerühmt. Und keiner dieser Staaten hat ausdrücklich und öffentlich Buße gethan im Sack und in der Asche, wie England jetzt Buße gethan hat auf Veranlassung des Indischen Aufruhrs.

Man klagt England an, daß es den Auswurf der Revolutionen hege. Es ist wahr, die Englische Gesetzlichkeit, das Englische Vertrauen auf die uralte Felsennatur der Grundlagen des eignen Staatswesens, die Englische Eifersucht gegen die Substituirung von Polizei an die Stelle des Rechts und der Freiheit kommt den Flüchtlingen reichlich zu Statten. Aber eben diese Eigenthümlichkeiten Englands sind den vom Continent vertriebenen Königen und Prinzen und der vom Continent vertriebenen echten Freiheit eben so reichlich und noch reichlicher zu Statten gekommen. Ledru Rollin spricht, als Verschwörer nach Paris citirt, in der Times nur eine Thatsache aus, wenn er daran erinnert, daß eben so drohend und gefährlich, wie er jetzt, Louis Bonaparte 1840 als Flüchtling in England der damaligen Französischen Regierung gegenüber gestanden hat. Louis Bonaparte begnügte sich nicht mit dem bloßen Gegenüberstehen, sondern er landete bekanntlich in Boulogne und ließ daselbst als Losung des bürgerlichen Krieges seinen Adler fliegen. Ledru Rollin hofft wohl noch immer auf ähnlichem Wege einmal Chef einer Französischen Republik zu werden. Dann würde Frankreich drei prätendentische Dynastieen haben und Ledru Rollin vielleicht über Englands Hegen der Flüchtlinge aus allen dreien klagen.

Es wird sich schwerlich bestreiten lassen, daß Empfindungen die an Schadenfreude wenigstens grenzen, in Beziehung auf Indien tief durch unsre conservative Presse und Partei hindurch vibriren, veranlaßt zum Theil durch Widerwillen gegen die revolutionären Elemente der auswärtigen Politik von England, zum Theil aber auch durch die bei uns immer mächtiger werdenden imperialistischen und büreaukratischen Tendenzen, also durch Widerwillen gegen Englands echte, germanische und christliche Freiheit. Wir sollten nicht vergessen, wie oft wir den Westmächten Sympathieen mit dem Islam vorgeworfen haben, — in sofern mit Unrecht, als die Westmächte zum Islam nicht wesentlich anders standen, als Oesterreich, Preußen und selbst Rußland. In England darf man wohl mehr Interesse für die Christianisirung der Türkei voraussetzen als in Deutschland und vollends in Rußland. In den zwanziger Jahren waren nur die Liberalen Philhellenen. Die Conservativen standen wie ein Mann auf Seiten des legitimen Sultans. Und 1840 war ganz Europa, mit Ausschluß von Frankreich das Schwert zu ziehen. Sympathieen aber mit dem Islam und mit dem Heidenthum stehen uns als Partei zehnfach übel an in dem Moment, wo Islam und Heidenthum mit den schauderhaftesten Greueln sich beflecken, und insbesondere die christlichen Missionen in Indien mit Stumpf und Stiel ausrotten. Es wäre nicht gut, wenn die Sympathieen der conservativen Partei, die nichts — und schlimmer als nichts — ist ohne das Christenthum, den Sympathieen derer entgegenliefen, die Alles, selbst ihr Leben, auf das Spiel setzen, um das Christenthum zu verbreiten.

Man hebt die Mißgriffe und die Sünden der Englischen Herrschaft in Indien hervor. Eine Handvoll Engländer regiert 120—130 Millionen Muhammedaner und Heiden, wie sich von selbst versteht größtentheils durch Muhammedaner und Heiden als Obrigkeiten. Es ist eine Riesen-Aufgabe Indien zu schützen gegen die blutige Tyrannei seiner eigenen heidnischen und muhammedanischen Landeskinder, unter der Indien seit vielen Jahrhunderten gestanden hat. Daß die Englische Herrschaft diese Tyrannei wesentlich gebrochen und gemildert, wiewohl nicht genug gebrochen und gemildert hat, das dürfte der wahre Thatbestand sein. Bei allen hiernach sicherlich in reichem Maße stattgefundenen Mißgriffen und Sünden ist es doch gewiß, daß Indien seit Erschaffung der Welt, oder wenigstens so weit die Geschichte reicht, niemals gerechter, milder und überhaupt besser regiert worden ist, als von England.

Es war und ist Englands Pflicht, — das ist des Rundschauers so wie vieler Engländer Ueberzeugung, eine Ueberzeugung, die in England mehr und mehr die herrschende wird, — es ist Englands Pflicht als christliche Großmacht das Panier des Kreuzes als Englands Panier in Indien hoch empor zu halten, und nicht, wie im Wesentlichen bisher geschehen ist, das Bekenntniß und die Verbreitung des Christenthums in Indien von der staatlichen und nationalen Thätigkeit auszuschließen und der Privat-Industrie zu überlassen. Heiden und Muhammedaner, denen die Weisheit wie die Thorheit der Lehren des neunzehnten Jahrhunderts von der Trennung von Kirche und Staat unzugänglich ist, konnten in diesem Verhalten — zum Beispiel in Regierungsschulen, von denen das Christenthum sorgfältig ausgeschlossen war, oder in Gesetzen, die dem Heiden, der sich bekehrte, sein Erbrecht nahmen, oder im thätigen Regierungsschutze heidnischer Greuel, — schwerlich etwas Anderes sehen als feige oder indifferente Verleugnung des Christenthums. In unabsehbare Schwierigkeiten freilich wäre das protestantische England, welches in seinem Innern selbst in kirchliche Secten und Parteien gespalten ist, dem numerischen Uebergewicht der Heiden und Muhammedaner gegenüber durch sein nationales und obrigkeitliches Bekenntniß des Christenthums verwickelt worden. Aber mit dem Lichte und der Kraft, welche Gott Seiner Kirche auf ihr Flehen verheißen hat, wäre diesen Schwierigkeiten entgegen zu treten gewesen. So können und so sollen wir das Ideal christlicher Herrschaft unter Unchristen uns ausmalen. Allein wer darf schwere und unerträgliche Bürden binden und sie andern auf den Hals legen, die er selber nicht mit einem Finger regt? Frankreich hat schon vor 60 Jahren, Deutschland, Oesterreich, Preußen haben 1848 das nationale und obrigkeitliche Bekenntniß des Christenthums förmlich, feierlich und öffentlich von sich geworfen, nicht zurückweichend vor unermeßlichen Aufgaben, wie die, welche den Engländern in Ostindien gestellt sind, sondern unter der schmachvollen Pression bloßer schmutziger Straßen-Emeuten in Paris, Wien und Berlin; nicht Millionen von Heiden und Muhammedanern gegenüber, sondern, mitten in der Christenheit, auf das Andringen einer Handvoll von Rebellen, Aufklärern und Reform-Juden. Und noch sind unsre Gesetze, unsre Sitten und unsre Zustände vielfach bestimmt und befleckt von jener schmählichen nationalen Verleugnung. Noch ist die principielle, bußfertige, in Bekenntniß und That sich kundgebende Umkehr nicht vollzogen.

Am 13. October sprach in Chester, in der Jahresversammlung eines Missionsvereins, der Bischof von Oxford über diese Fragen sich aus. Er weist den Rath derer zurück, die Indien aufgeben wollen, wozu England kein Recht habe, da es Englands heilige Pflicht sei, Indien festzuhalten für die Eingeborenen, „um ihnen den Namen und das Reich des Sohnes Gottes und die Wiedergeburt aus Seinem Geiste zu verkündigen." „Mit offener Stirn und ohne Scheu," sagt er, „haben wir vor aller Welt, und namentlich in Indien, zu bekennen, daß wir Knechte des Gekreuzigten sind. Wie aber haben wir diese Pflicht in den hundert Jahren seit der Schlacht von Plassey (1757) erfüllt? Es ist wahr, wir haben im Allgemeinen geflehet gerecht zu sein gegen diese Völker, und der Tyrannei und Bedrückung, unter der sie schmachteten, ein Ende zu machen. Und [illegible]